

Annette Mennicke

**Mütter und Väter
im evolutionären Licht betrachtet –
Überraschende Antworten auf alte Fragen**

*Neue Perspektiven für die Elternbildung
vor dem Hintergrund der Biowissenschaften*

Annette Mennicke

**Mütter und Väter
im evolutionären Licht betrachtet –
Überraschende Antworten auf alte Fragen**

Neue Perspektiven für die Elternbildung
vor dem Hintergrund der Biowissenschaften

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Coverbild: © Jetti Kuhlemann / PIXELIO

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

ISBN-13: 978-3-8382-0175-7

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2011

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in Germany

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	9
1. Einleitung.....	11
2. Eltern- und Familienbildung.....	15
2.1 Geschichtlicher Abriss	16
2.1.1 Pädagogische Ratgeberliteratur – empirische Belege zur Relevanz ..	16
2.1.2 Institutionelle Ansätze	19
2.2 Annäherung an ein komplexes Feld	22
2.2.1 Systematisierungsversuche	22
2.2.2 Blickwinkel: Familie	23
2.2.3 Blickwinkel: Erwachsenen- und Weiterbildung.....	25
2.3 Ergebnisse einer Bestandsaufnahme der Angebote	27
2.3.1 Blickwinkel: Maßnahmen	28
2.3.2 Blickwinkel: Teilnehmerstruktur	29
2.4 Zusammenfassung und Diskussion.....	30
3. Vereinbarkeit von Familie und Beruf – empirische Befunde	35
3.1 Vom Mutterschaftsurlaub zum Elterngeld	37
3.1.1 Mutterschaftsurlaub	38
3.1.2 Erziehungsurlaub.....	39
3.1.3 Elternzeit.....	39
3.1.4 Elterngeld	40
3.2 Auswirkungen der neuen Elterngeldregelung – eine alternative Betrachtung.....	41
3.2.1 Erwerbstätigkeit als Quelle der weiblichen Unabhängigkeit?	41

3.2.2	Partnermonate als Weg zu einer höheren Väterbeteiligung?.....	44
3.2.3	Fazit der alternativen Betrachtung.....	45
3.3	Väterbeteiligung an der Familienarbeit in ausgewählten europäischen Ländern	46
3.3.1	Umfang der Elternzeitnutzung durch die Väter	47
3.3.2	Erwerbstätigkeit als Quelle der weiblichen Unabhängigkeit?	49
3.3.3	Zeitlicher Aufwand der Väter an der Familienarbeit	51
3.3.4	Fazit des Blicks auf andere Länder	53
3.4	Zusammenfassung und Diskussion.....	53
3.4.1	»Traditionalisierungseffekt«.....	54
3.4.2	»Weichensteller-Funktion« der Mütter.....	55
4.	Biowissenschaftliche Erklärungsansätze – ein neuer Rahmen	57
4.1	Plädoyer für einen biowissenschaftlichen Theorierahmen.....	57
4.1.1	Das Problem der Normsetzung	59
4.1.2	Das Problem der überlappenden Verteilungen.....	63
4.2	Ultimate Ursachen und proximate Mechanismen.....	66
4.2.1	Kritik 1 – Mangelnde Prüfbarkeit.....	68
4.2.2	Kritik 2 – Fehlende Sparsamkeit.....	69
4.2.3	Kritik 3 – »Als-ob«-Redefiguren.....	69
4.3	Zusammenfassung.....	71
5.	Die Evolution der Evolutionstheorie	73
5.1	Wichtige Stationen einflussreicher Ideen	73
5.1.1	Darwinismus	75
5.1.2	Genetik und Populationsgenetik.....	77
5.1.3	Neodarwinismus.....	78

5.2	Postneodarwinismus.....	81
5.2.1	Theorie der neutralen Evolution	81
5.2.2	Konzept der »Spandrilie«.....	83
5.2.3	Genozentrische Sichtweise.....	84
5.3	Soziobiologie – Die neue Synthese	85
5.3.1	Verwandtenselektion.....	86
5.3.2	Spieltheoretische Elemente	87
5.4	Zusammenfassung.....	89
6.	Evolutionstheorie im Übergang zum 21. Jahrhundert.....	91
6.1	Soziobiologische Varianten.....	91
6.1.1	Human-Verhaltensökologie	92
6.1.2	Gen-Kultur-Koevolution	92
6.1.3	Memetik.....	93
6.2	Evolutionäre Psychologie	93
6.2.1	Adaptive Verhaltensweise oder Anpasstheit?	94
6.2.2	Konzept des »Environment of Evolutionary Adaptedness«.....	95
6.2.3	Konzept der »evolvierten psychologischen Mechanismen«	97
6.3	Zusammenfassung und erste Schlussfolgerung.....	100
7.	Phylogenetische Sicht – Warum zwei Geschlechter?.....	103
7.1	Warum Sexualität?.....	104
7.2	Warum sexuelle Fortpflanzung?	107
7.3	Warum zwei Sorten von Keimzellen?.....	110
7.4	Warum getrennte Geschlechter?	114
7.5	Zusammenfassung und Diskussion.....	117

8. Evolutionärer Anpassungswert – Wozu ein Verhaltensunterschied?	121
8.1 Sexuelle Selektion	121
8.1.1 Intrasexuelle Konkurrenz	121
8.1.2 Intersexuelle Wahl	122
8.1.3 Fazit zur sexuellen Selektion	124
8.2 Infantizid als Reproduktionsstrategie?.....	125
8.2.1 Reproduktive Konkurrenz unter Männchen.....	126
8.2.2 Reproduktive Konkurrenz unter Weibchen	127
8.2.3 Fazit zum Infantizid als Reproduktionsstrategie.....	131
8.3 Zusammenfassung und Diskussion	133
9. Lebensgeschichte eines Organismus aus evolutionsbiologischer Sicht.....	137
9.1 Abgleichproblem: Paarungsaufwand – Elternaufwand.....	139
9.2 Blickwinkel: Paarungsaufwand.....	140
9.3 Blickwinkel: Elternaufwand	142
9.4 Zusammenfassung und Diskussion	144
10. Persistenz der Geschlechterrollen.....	147
10.1 Quintessenz	148
10.2 Ideenwerkstatt	156
11. Literaturverzeichnis	169

Abkürzungsverzeichnis

BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
DNA	englisch: desoxyribonucleic acid, deutsch: Desoxyribonukleinsäure (DNS)
ebd.	ebenda
EEA	Environment of Evolutionary Adaptedness
EPM	evolvierter psychologischer Mechanismus
ESS	evolutionär stabile Strategie
etc.	et cetera
ISSP	International Social Survey Program
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz
m. E.	meines Erachtens
mtDNA	mitochondriale DNA
PPAS	Population Policy Acceptance Study
S.	Seite
SGB	Sozialgesetzbuch
u. a.	unter anderem
USA	United States of America
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel

1. Einleitung

Was hat Elternbildung mit Biowissenschaften zu tun? Diese Frage drängt sich auf. Jedoch, wie die feministische Naturwissenschaftshistorikerin und Biologin Donna Haraway couragiert formuliert: »Man muß sich das Recht herausnehmen, Dinge zusammenzubringen, von denen andere sagen, daß man sie auseinanderzuhalten habe.« (Haraway 1995, S. 103) Dieser Gedanke soll leitend für die vorliegende Studie sein. Warum sollten Forschungsergebnisse aus biowissenschaftlicher Perspektive einen Forschungsgegenstand wie die Elternbildung zusätzlich erhellen können? Mein Erkenntnisinteresse besteht darin herauszufinden, ob biowissenschaftliche Erklärungsansätze, insbesondere soziobiologische Argumentationsstränge, einen fundierten Beitrag leisten können, um Elternbildungsangebote zu konzipieren. Ausgangspunkt ist das theoretische Konzept der unterschiedlichen Reproduktionsstrategien der Geschlechter. Diese Hypothese bildet den Kern der soziobiologischen Forschung. Inwiefern und unter welchen Bedingungen ist eine Elternbildung geeignet, dazu anzuregen, das genetische Eigeninteresse zugunsten einer geschlechtlichen Solidarität zurückzustellen? Es soll begründet werden, dass durch eine Elternbildung, die geschlechtstypische Veranlagungen berücksichtigt, gesellschaftliche Strukturen veränderbar sind.

Nicole Becker (2006), eine Erziehungswissenschaftlerin, untersuchte, wie die Rezeption biowissenschaftlichen Wissens in den Erziehungswissenschaften zwischen 1990 und 2003 erfolgt ist, wobei sie explizit die Neurowissenschaften in den Fokus nimmt (vgl. ebd., S. 168, Fußnote 70). Becker nimmt eine inhaltliche Ordnung der Rezeptionsversuche vor und findet zwei Diskurse, den bildungstheoretischen sowie den didaktischen Diskurs (vgl. ebd., S. 172). Dabei identifiziert sie zwei rezeptive Herangehensweisen im didaktischen Diskurs: Entweder wird versucht, neurowissenschaftliches Wissen in vorhandene didaktische Überlegungen und Modelle einzufügen, oder das Ziel ist die Entwicklung neuer, eigenständiger Theorien mittels dieser Erkenntnisse (vgl. ebd., S. 182). Diese zweite Rezeptionsperspektive nimmt aktuelle Probleme als Ausgangspunkt und prüft, inwieweit sich Phänomene mithilfe neurowissenschaftlichen Wissens in einen neuen Deutungsrahmen stellen lassen, und wie hierdurch bislang »blinde Flecken« erhellt werden können (ebd., S. 191).

In der vorliegenden Studie wird der geschilderte zweite Weg verfolgt. Es werden zwei empirische Befunde der sozialwissenschaftlichen Väter- und Familienforschung als Anknüpfungspunkt gewählt: zum einen der »Traditionalisierungseffekt« und zum anderen die »Weichensteller-Funktion« der Mütter. Das Bestreben ist, durch Einbeziehung biowissenschaftlicher Erkenntnisse diese beiden Phänomene auf eine neue Beschreibungsebene zu übertragen. Auf diese Weise ergeben sich alternative Erklärungen, die auf Plausibilität überprüft werden können. Eine wesentliche Zielsetzung dieser Studie besteht darin, die derzeitigen Bemühungen zur Motivation der Väter zu einer Teilnahme an Elternbildungsangeboten, insbesondere in Familienbildungsstätten, auf ein theoretisches Fundament zu stellen. Die aktuellen Anstrengungen, durch Versuch und Irrtum eine angemessene Ansprache der Väter zu erreichen, können effektiver *und* effizienter gestaltet werden, indem für das praktische Handeln das Wissen genutzt wird, das zuvor aus adäquaten theoretischen Modellen gewonnen wurde (vgl. Fthenakis et al. 2002, S. 474).

Aufbau der Studie

Um die Argumentation dieser Studie einzuleiten, erfolgt in *Kapitel 2* im ersten Schritt eine Annäherung an das komplexe Feld der Eltern- und Familienbildung durch einen geschichtlichen Überblick, der bereits die Relevanz dieses Gebiets eindrücklich demonstriert. Dieses Kapitel steht unter der Leitfrage: Inwieweit kristallisieren sich Ansatzpunkte heraus, die eine Einbindung biowissenschaftlicher Forschungsergebnisse fruchtbar werden lassen? Es werden verschiedene Blickwinkel eingenommen, um den Gegenstand der Eltern- und Familienbildung in Bezug auf die Leitfrage zu beleuchten. Danach werden Ergebnisse einer aktuellen und umfangreichen Bestandsaufnahme der Familienbildungsangebote in Deutschland referiert, die verdeutlichen, wie wichtig eine theoretische Fundierung dieser Angebote ist. Die herausgearbeiteten Erkenntnisse werden abschließend in einer ersten These zusammengefasst: *Die Nichterreichbarkeit der Väter als Zielgruppe für Familienbildungsangebote findet eine Ursache in identifizierbaren Unterschieden im Verhalten der Geschlechter.* Der Aufbau des *Kapitels 3* ist an der Frage ausgerichtet: Wie stellt sich nach fast dreißig Jahren, begonnen im Jahre 1979 mit dem Mutterschaftsurlaubsgesetz bis zum Jahr 2007 mit der Ablösung des Erziehungsgeldes durch das Elterngeld, das Projekt »Vereinbarkeit

von Familie und Beruf« in Deutschland dar? Zur Beantwortung dieser Frage werden ausgewählte aktuelle empirische Befunde präsentiert, die im Kontext der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stehen. Um die familienpolitischen Bemühungen in Deutschland besser einschätzen zu können, wird der Blick auf die skandinavischen Länder gerichtet, die bereits seit dreißig Jahren eine umfassende staatliche Vollbeschäftigungsförderung für beide Geschlechter verfolgen. Das Kapitel wird beendet, indem die berichteten empirischen Befunde zu zwei Phänomenen verdichtet werden, die in der sozialwissenschaftlichen Väter- und Familienforschung diskutiert, aber noch keiner hinreichenden Erklärung zugeführt werden konnten – der »Traditionalisierungseffekt« einerseits, die »Weichensteller-Funktion« der Mütter andererseits. In *Kapitel 4* wird der biowissenschaftliche Rahmen abgesteckt, in dem die spätere Argumentation dieser Studie eingebettet ist. Zuerst werden weit verbreitete Kritikpunkte hinsichtlich der Zulässigkeit einer Anwendung biowissenschaftlicher Erkenntnisse auf sozialwissenschaftliche Befunde entkräftet. In einem zweiten Schritt wird der konzeptionelle Ansatz der vier Grundfragen der biologischen Forschung eingeführt, der auf den Ethologen Nikolaas Tinbergen (1907–1988) zurückgeht und die Basis der Argumentation dieser Studie bildet. Kernpunkt ist die Annahme, dass ein Lebensphänomen durch zwei verschiedene Erklärungsebenen beschrieben werden kann, denen jeweils zwei der biologischen Grundfragen zugeordnet sind. Die folgenden zwei Kapitel, in denen alle Bausteine vorgestellt werden, die für das evolutionäre Gedankengebäude benötigt werden, um die Argumentation der vorliegenden Studie zu entfalten, bieten eine umfangreiche geschichtliche Auseinandersetzung mit der Evolutionsbiologie; die Struktur des *Kapitels 5* ist an dem Aufbau orientiert, den Zrzavý et al. (2009) in ihrem Lehrbuch vorgenommen haben, während in *Kapitel 6* die neueren Entwicklungen der Evolutionstheorie im Übergang zum 21. Jahrhundert präsentiert werden.

Die tragende Argumentation dieser Studie wird in den *Kapiteln 7, 8* und *9* ausformuliert. Zu Beginn des *Kapitels 7* wird aus den Schlussfolgerungen, die die Rezeption der Evolutionsbiologie mit ihren Teilgebieten zulassen, insbesondere der Soziobiologie und der evolutionären Psychologie, die zweite und letzte These dieser Studie formuliert: *Die Persistenz der Geschlechterrollen, die sich in den beiden Phänomenen des »Traditionalisierungseffekts« und der »Weichensteller-Funktion« der Mütter widerspiegelt, ist als eine Folge der unterschiedlichen Selektion*

tionsdrücke auf die Geschlechter im Laufe der Evolution zu werten. Illustriert wird das Zusammenspiel der verschiedenen Erklärungsebenen eines Lebensphänomens mithilfe eines selbst entwickelten Orientierungsrahmens, der die Mechanismen aufzeigt, die zur Persistenz der Geschlechterrollen führen. Methodisch wird mit Tinbergens Ansatz gearbeitet, indem die Fragen, die den beiden Erklärungsebenen eines Lebensphänomens zugeordnet sind, konkretisiert werden. Während in *Kapitel 7* die Frage behandelt wird, warum es überhaupt zwei Geschlechter gibt, wird in *Kapitel 8* eine Antwort darauf gesucht, weshalb sich weibliches und männliches Geschlecht im Verhalten unterscheiden, und schließlich wird in *Kapitel 9* der Orientierungsrahmen vervollständigt und die adaptive Funktion der psychologischen Mechanismen dargelegt. Im letzten *Kapitel 10* werden die wichtigsten Ergebnisse der Studie zusammengefasst, und es wird ein Ausblick gewagt, welche Anknüpfungspunkte sich durch die Einbeziehung der evolutionären Hintergründe für eine Eltern- und Familienbildung anbieten könnten.

Die Rezeption der biowissenschaftlichen Erkenntnisse stützt sich in großen Teilen auf Standardwerke und Lehrbücher, wobei für die Auswahl leitend war, dass es sich entweder um sehr aktuelle und / oder entsprechend anerkannte Werke handeln musste. Weiterhin werden zu den einzelnen vertieft dargestellten Schlüsselkonzepten die »Klassiker« im Original zitiert. Großer Wert wurde auf die Integration für den jeweiligen wissenschaftlichen Diskurs möglichst repräsentativer, kritischer Kommentare aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen gelegt. Eine Diskussion der *politischen Gründe*, die für die »neue Familienpolitik« verantwortlich gemacht werden könnten, wird nicht angestrebt. Sigrid Leitner (2008), eine Soziologin, fragt zum Beispiel: »Kam es [...] zu einem Ausbau der Familienpolitik, weil dieser funktional für die Ökonomie ist?« (ebd., S. 68), und die Soziologin Heike Kahlert (2008) beklagt, »besonders erwünscht sind Kinder von hoch qualifizierten Müttern [...] angesichts knapper werdender Humanressourcen [...]« (ebd., S. 2295). Dessen ungeachtet sollen die postulierten Normen seitens der Vertreterinnen und Vertreter der Bundesregierung hinsichtlich einer *gleichwertigen* Rollenteilung zwischen Frauen und Männern, auf die die Diskussion der empirischen Befunde in Kapitel 3 aufbaut, als ein m. E. moralisch wünschbarer Zustand verstanden werden, der die Folie für die gesamte Argumentation der vorliegenden Studie bildet.